



# jdzb special

## Moral und Politik – Die Rolle der japanischen Intellektuellen in Vergangenheit und Gegenwart

von Katô Shûichi

Vortrag gehalten am 15. Oktober 2001 im JDZB<sup>1</sup>

Ich danke dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin und Frau Professor Hijiya-Kirschner für diese sehr freundliche Vorstellung. Meine Schwierigkeit ist immer, dass ich selber nicht genau weiß, wer ich bin, aber dank der Erklärung von Frau Professor Hijiya-Kirschner beginne ich mich zu verstehen.

Jetzt komme ich zu meiner ersten Definition des Intellektuellen. Jean-Paul Sartre hielt 1966 in Japan einen sehr wichtigen Vortrag „Plädoyer für die Intellektuellen“ (Le plaidoyer pour le savoir intellectuel). Ein Naturwissenschaftler oder Techniker, der an der Produktion von Atombomben arbeitet, ist ein technischer *savoir* oder Techniker des Wissens, aber wenn er aus seinem Labor tritt und darüber nachdenkt, was die Bombe für die Gesellschaft und für die menschliche Geschichte bedeuten kann, wird er zum Intellektuellen. Das ist die einfachste Definition. Die Implikationen der Aussage Sartres treffen meiner Ansicht nach zu. Die Wissenschaft wird immer mehr Spezialisierung fordern, aber das menschliche Werk braucht umso mehr Verständnis, das Ganze der eigenen gegenwärtigen Situation zu erfassen und möglichst rational die Zukunft vorzubereiten. Also muss der gewaltige Fortschritt in hoch spezialisiertem, exaktem technischen Wissen mit der Totalität der Wirklichkeit ausbalanciert werden, wenn notwendig, sogar um den Preis der wissenschaftlichen Genauigkeit. Wer das leisten kann, ist intellektuell.

Gewiss ist das Wort intellektuell veraltet. Der Begriff scheint nicht mehr dem Zeitgeschmack zu entsprechen, aber ich erinnere mich, in den späten 60er Jahren an einem Teach-in in einer kanadischen Universität teilgenommen zu haben. Viele Sprecher auf der Bühne kriti-

sierten den Vietnamkrieg, Studenten ebenso wie Professoren, deren Spezialgebiete Mathematik, Biologie, kanadische Geschichte oder englische Literatur etc. waren. Dann trat ein Professor auf, dessen Spezialgebiet die amerikanische Politik war. Er meinte, der Krieg sei ein sehr kompliziertes, politisches Phänomen und alle anwesenden Sprecher, alle Kritiker des Krieges, wüssten nicht genug über den Mechanismus des politischen Entscheidungsprozesses in Amerika. Es sei zu früh, den Krieg zu beurteilen. Diese Bemerkung hat mich damals sehr beeindruckt, und sie tut es jetzt noch. Das Ziel des Wissenschaftlers ist die Erklärung des Krieges als eine Konsequenz von Kausalketten.

Diese Erklärung erfordert Klugheit und Respekt, denn es handelt sich hier um besonders lange Kausalketten, und es ist natürlich unsinnig, gegen Unvermeidliches zu protestieren. Es waren weder Kenntnis der politischen Wissenschaft noch faktische Informationen anderer Art, die dem damaligen US Verteidigungsminister das zutiefst menschliche Gefühl vermittelten, so viele junge Amerikaner in eine Stellungnahme gegen den Krieg gezwungen zu haben. Ohne Wissen kein Intellektueller, aber ohne Gefühl keine Motivation, ein Intellektueller zu werden. Die Rolle der Intellektuellen ist besonders in Zeiten einer Krise wichtig. In Japan hat der letzte Krieg nur Ruinen hinterlassen. Ruinen nicht nur in den Städten und Fabriken, sondern auch in den sozialen Strukturen und im System der Werte. Damals suchte die ganze Gesellschaft nach neuen Wegen. Die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaus war klar, aber für die geistige Richtung hatte niemand ein Konzept. Man hörte auf die Stimmen der Intellektuellen, aber die Intellektuellen konnten die Massen

weder führen noch sie auf irgendeinen bestimmten Weg leiten. Sie konnten lediglich eine Reihe alternativer Wege zeigen. Möglicherweise hätte eine Art Prophet, noch nicht einmal Wegbereiter der Intellektuellen, eine wichtige Rolle spielen können, indem er einer Nation, die ihren Weg in der Geschichte verloren hatte, die Richtung aufzeigte.

Nun ein kurzer Abriss der Geschichte der japanischen Intellektuellen. Ich unterscheide drei Perioden im modernen Japan, in denen der Aktivität der Intellektuellen in der japanischen Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit gebührt. Erstens die Meiji-Reform und nachfolgende Meiji-Zeit (1868–1905), zweitens die so genannte moderne Geschichte Japans von 1905 bis 1945, d.h. die Periode des japanischen Sieges im russisch-japanischen Krieg (1904/05) bis zur Niederlage Japans 1945, und drittens die Zeit von 1945 bis heute.

Zunächst zur Meiji-Reform. Es macht es zwar etwas kompliziert, aber ich möchte zwei Schlagwörter einführen, Schlagwort A und Schlagwort B. Schlagwort A lautet *sonnô jôî*; *sonnô* ist der Respekt und die Verehrung des Kaisers oder der kaiserlichen Familie, *jôî* bedeutet Abschließung des Landes und Abwehrhaltung gegen alles Fremde. Das galt vor der Meiji-Reform von 1868. Nach der Meiji-Reform hatten alle jungen Leute, die die Meiji-Reform gefordert und vorangetrieben und dabei auf diesen beiden Prinzipien – den Respekt für die kaiserliche Familie einerseits und die Haltung gegenüber den Fremden andererseits – bestanden hatten, ihre Position radikal geändert. Statt *jôî*, forderten sie jetzt *kaikoku*, Öffnung des Landes. Nun war dieser Respekt für den Kaiser vor der Meiji-Reform ein sehr starkes Instrument: Um das seit 250 Jahren etablierte Shôgunat des Tokugawa-Regimes zu bekämpfen, betonte man die Wichtigkeit der Tradition der kaiserlichen Familie, setzte also den Kaiser gegen den Shôgun. Die Loyalität sollte vom Tokugawa-Shôgun auf den Kaiser übergehen. Dies war eine radikale Revolution, die nicht in der Mentalität, sondern im Adressaten der Loyalität lag.

Modernisierung und Öffnung hatten zwei Aspekte. Der erste Aspekt ist die Öffnung des Landes, d.h. die von der amerikanischen Flotte erzwungene Öffnung für den Handel. Der zweite Aspekt war die gewollte Modernisierung. Die Modernisierung folgte einem Muster, in dem

das moderne Europa, vor allem auch Deutschland, eine sehr wichtige Rolle spielten. Viele Bereiche, z.B. das juristische und legislative System, die Medizin, die Technologie der Medizin, die Armee und die Organisation der Armee, wurden nach dem Muster des modernen Deutschlands geformt. Modernisierung bedeutete also, dass die europäische Moderne in die gesellschaftliche Reform einbezogen wurde.

Auch dieser Modernisierungsprozess wurde von oben, von Seiten der Meiji-Regierung, in Gang gesetzt und durchgeführt. Ôkubo Toshimichi<sup>2</sup> z.B. war einer der Planer des modernen Japan in der Regierung. Andererseits wurde der Modernisierungsprozess auch von der Mittelklasse getragen, wie vielleicht das Beispiel Fukuzawa Yukichi<sup>3</sup> zeigt. Die Regierung plante zwar die Modernisierung, aber der Modernisierungsprozess – und das ist ein wichtiger Punkt – wurde am Leben gehalten von der Bevölkerung, besonders von den Intellektuellen, die nie eine Position in der Administration oder in der Regierung als Subjekte der Macht eingenommen haben. Es waren Außenseiter, eben Intellektuelle wie Fukuzawa Yukichi, die energisch und tatkräftig die Modernisierung betrieben. Somit wandelte sich die Bedeutung des Schlagwortes *sonnô jôî* und stand nun für Öffnung.

Als junger Mann studierte Fukuzawa an der Tekijuku, der berühmten Schule für holländische (= westliche) Wissenschaften, die der Tokugawa-Regierung unterstand. Zu der Zeit war Fukuzawa noch ganz unpolitisch; erst nach der Meiji-Reform trat er an die Öffentlichkeit, verfasste sehr viele Bücher, gründete die Keiô-Universität, die älteste private Universität in Japan, und engagierte sich in verschiedenen sozialen Aktivitäten. Interessant ist, dass Fukuzawa nie für *jôî* war, nie gegen Fremde, dass er aber geschwiegen hatte und erst nach der Meiji-Reform begonnen hat, zur Öffentlichkeit zu sprechen.

Auch Yoshida Shôin<sup>4</sup> war damals noch ein junger Mann. Er gehörte zu jenen, die in der Tokugawa-Zeit zunächst fanatisch gegen die Ausländer waren. Später gab es bewaffnete Konflikte zwischen Japanern und der fremden Flotte, und schließlich die japanische Niederlage in der Japan-See. Yoshida Shôin änderte nun also vor der Meiji-Reform ganz plötzlich seine Einstellung und wollte heimlich, weil es nicht offen möglich war, (mit einem amerikanischen Schiff) nach England fahren. Er wurde

verhaftet und starb später im Gefängnis. Sein radikaler Gesinnungswandel ist interessant. Ein Mann hatte die Situation beobachtet und aus seiner Anti-Fremden-Ideologie, ohne äußeren Zwang, einen vollkommenen Wechsel zum Wunsch, von den Fremden und Europäern zu lernen, vollzogen. Ich interpretiere das so: Die Ideologie gegen Fremde war ein Instrument, das tief verwurzelt und unter gewissen Umständen nützlich gewesen war, aber die äußeren Bedingungen änderten sich. Um der neuen Situation gewachsen zu bleiben, fühlten sich die jungen japanischen Intellektuellen gezwungen, von alten Instrumenten zu neuen zu wechseln, d.h. sogar von der Ideologie eines abgeschlossenen Landes ohne Beziehungen zur Außenwelt zur Idee der Öffnung des Landes für Handel und Informationen. Auch diese Idee war eine Art von Instrument. Eine solche Instrumentalisierung zeigt sich bei Yoshida schon vor der Meiji-Zeit.

Zweitens: Mit der Öffnung des Landes und dem beginnenden Modernisierungsprozess taucht das zweite Schlagwort auf, das Schlagwort B: *wakon yōsai*; *wakon* bedeutet wörtlich die japanische Seele, aber das ist ein sehr vager Ausdruck. Vielleicht könnte man sagen: Das System der japanischen Werte, also das System dessen, was man hoch schätzt. Und *yōsai* ist westliche Technologie, westliches Know-how. *Wakon yōsai* bedeutet also, im Herzen japanisch sein, aber Technik, Information und

Know-how westlich zu gestalten. Diese Kombination wurde zum Schlagwort der japanischen Modernisierung. Die zweite Bedeutung von *yōsai* ist, dass Meiji-Japan von Europa oder Amerika lernen wollte. Aber was wollte es lernen? Nicht das Christentum, nicht den Individualismus oder den Liberalismus oder die liberalistische Tradition in der Politik, sondern die Technik, das System der Post, das System der Streitkräfte, das juristische System und das der industriellen Entwicklung.

Das mündete durch und durch in die Instrumentalisierung der westlichen Zivilisation. Man übernahm in einigen Gegenden sogar das System der Kirche, sowohl der katholischen als auch der protestantischen. Aber der geistige Aspekt der christlichen Welt wurde vollkommen ignoriert, dafür befasste man sich umso detaillierter mit der Technologie auf allen Gebieten. Ich denke, dass deswegen die japanische Modernisierung sehr schnell verlief, denn man kann nicht zwei Sachen gleichzeitig machen. Wichtig bleibt die Stellung der japanischen Tradition und Mentalität vis-à-vis den neuen Ideen und Ideologien. Die Modernisierung Japans verlief innerhalb eines eigenen Systems, dessen Genialität darin bestand, das Ganze als Instrument zu benutzen. Und ein Instrument wofür? Für die Industrialisierung, für eine starke Armee, um Kriege zu gewinnen. Sehr praktisch, ganz diesseitig, ganz materialistisch, ohne Traum, ohne Ideal, konzentrierte sich das moderne Japan auf materielle Ziele.

Die Intellektuellen hatten sich für zwei Dinge eingesetzt: Erstens für die Modernisierung. Die Intellektuellen, die die japanischen Universitäten in der Meiji-Zeit schufen, sahen ihre Aufgabe darin, ihre Studenten mit Regierungshilfe in verschiedene Länder, wie Amerika, England, Deutschland zu entsenden. Das war also die Modernisierung in der Meiji-Zeit, doch was war



mit der japanischen Seele? Die japanische Seele ist eine sehr vage Geschichte. Man kann sie vielleicht auf der Basis des Staats-Shintô (*kokkashintô*) interpretieren. Im System des Staats-Shintô war der Kaiser der höchste Priester. Demnach sind das politische System des Kaisertums und das religiöse System des Staats-Shintôismus ganz oben identisch. Der Kaiser war das Symbol der Nation und gleichzeitig das Symbol der shintôistischen Gottheiten. Das ist die Idee vom Kaiser als Gottheit, als *kami*. Die Übersetzung des Wortes *kami* ist schwierig. Die japanischen *kami* sind ziemlich anders als der christliche Gott. Der Staats-Shintôismus – geschaffen in der Meiji-Zeit – fand erst später seine endgültige Ausprägung, nämlich in den 30er Jahren, als er zum *kokutai* wurde. Eine Definition von *kokutai* ist schwierig, eine wörtliche deutsche Übersetzung ist „Zustand des Staates“. *Kokutai* ist das staatliche Wesen. Aber das ist ebenfalls vage. Was bedeutet dies nun genauer? Hier sind vor allem zwei Aspekte wichtig: Der eine ist institutionell, *kokutai* war das politische System einer bürokratischen Oligarchie mit dem Kaiser als Mittelpunkt; das ist der institutionelle Aspekt von *kokutai*. Der zweite Aspekt bezieht sich auf den geistigen Aspekt von *kokutai*, nämlich auf *kokkashintô*, also den Staats-Shintô mit dem Kaiser als Gottheit an der Spitze. Das war *kokutai* in den 30er Jahren. Das System bestand aber nicht nur aus einer bürokratischen Oligarchie und dem geistigen Aspekt des Staats-Shintô, sondern es war auch zweifach bewehrt. Legislativ durch das *Chian Ijihô*<sup>5</sup>, einem Gesetz zum Schutz des *kokutai*, und zweitens mit einer Geheim-Polizei, der *Tokubetsu Kôtô Keisatsu*<sup>6</sup>. Diese Kombination von speziellen Gesetzen und spezieller Polizei bildete das institutionelle System des *kokutai*.

In den 30er und frühen 40er Jahren wurden alle sozialistischen Ideen in Japan unterdrückt. Auch das war *kokutai*. In manchen japanischen Geschichtsbüchern heißt es: *kokutai* ist edel und schön. Vielleicht schön und vielleicht edel. Aber nicht nur, sage ich, denn ein wesentlicher Aspekt davon ist der staatliche Terror gewesen.

Von 1905 bis 1945 hat eine Oligarchie das ganze Land kontrolliert und die staatliche Macht wurde immer stärker und immer zentralistischer. Aber es gab Intellektuelle, die diesen Zustand und das System kritisierten. Zum einen liberale Intellektuelle, die wie Natsume Sôseki<sup>7</sup> den

Individualismus verteidigten und gegen den übertriebenen Militarismus protestierten, oder wie Mori Ôgai<sup>8</sup>, der die Freiheit des Ausdrucks schon 1910 anlässlich der Affäre um Kôtoku Shûsui<sup>9</sup> verteidigte und auch bei anderen Gelegenheiten mehr oder weniger kritisch Stellung bezog.

Eine zweite Gruppe japanischer Intellektueller, die der Gesellschaft kritisch gegenüberstanden, waren die Christen, die besonders aktiv protestierten. Christen wurden in New England in den USA ausgebildet, gründeten in Japan u.a. die christliche Universität Dôshisha und waren als individualistische Intellektuelle oder Lehrer aktiv. Dieser letzten Kategorie der Christen gehörte auch Uchimura Kanzô<sup>10</sup> an, der als Pazifist gegen den japanisch-russischen Krieg war. Drei Kategorien von Intellektuellen waren gegen diesen Krieg: Einmal Christen wie Uchimura Kanzô, zum zweiten die Kommunisten, Marxisten und Anarchisten wie Sakai Toshihiko<sup>11</sup>, und schließlich die Sozialisten des frühen 20. Jahrhunderts.

Ursprünglich keine dramatische Erscheinung, aber nach der Oktoberrevolution unter dem Einfluss der internationalen Expansion der kommunistischen Ideologie durch die Sowjetunion wurden ziemlich viele Leute zu Kommunisten, besonders zwischen den Kriegen und nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie ich bereits erwähnt habe, sorgte die Regierung mit einem besonderen Gesetz (und einer speziellen Polizei) für die Verteidigung des *kokutai*. Die Unterdrückung begann früh, schon in den 20er Jahren, aber in den 30er Jahren erreichte sie ihren Höhepunkt. 1939 und 1940, also kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs in Ostasien, gab es außerhalb der Gefängnisse fast keine Kommunisten, Sozialisten oder Sozialdemokraten mehr. Sozialisten, Sozialdemokraten und natürlich Kommunisten wurden, wenn sie ihre Ansichten nicht öffentlich widerriefen, getötet, oft ohne Prozess wie z.B. Kobayashi Takiji<sup>12</sup>, ein kommunistischer Schriftsteller. Er wurde von der Polizei verhaftet und in Polizeigewahrsam ohne Prozess getötet ebenso wie einer der brilliantesten marxistischen Historiker des modernen Japan. Wenn sie nicht getötet wurden, blieben sie bis zum Ende des Krieges im Gefängnis, oft nahe Tôkyô oder in Hokkaidô. Nur wenige Kommunisten waren im Exil in der Sowjetunion oder in China; aber auch sie landeten mit dem Vordringen Japans in China im Gefängnis oder wurden getötet. Nun

stellen Sie sich doch bitte vor, wie lange es in Japan keine Kommunisten gab, dank der sehr effektiven Politik der Unterdrückung von Regierungsseite. Tausende waren im Gefängnis, und einige wurden getötet.

Ein Großteil der Sozialisten, die eine mehr oder weniger kritische Haltung gegen den japanischen Krieg gegen China einnahmen, wurden gezwungen, ihre Meinung zu ändern, auf ihre sozialistische Ideologie zu verzichten und eine vollkommen andere Haltung einzunehmen. Das nannte man *tenkô*, das ist eine alte Form des Wortes Konversion, eine Konversion, die in einer radikalen Änderung der ideologischen Position besteht. Viele Tausend wurden in der kurzen Zeit von fünf bis zehn Jahren gezwungen, ihre Position zu ändern. Um das zu erreichen, gab es verschiedene Methoden. Natürlich wurden sie bedroht und psychologischen Druck ausgesetzt. Aber man arbeitete auch mit Überredung, die nicht so brutal war. Sehr lange Zeit verbrachte die Polizei mit den Gefangenen, sehr lange Zeit wurde auch geredet. Es kam auch zu Folterungen, die, zwar nicht oft, aber doch gelegentlich zum Tode des Gefangenen führten. Viele Leute haben ihre Positionen und Ideale aufgegeben und sind für den Nationalismus und den Krieg eingetreten, um sich zu schützen. Das ist ganz normal, angesichts der Bedrohung mit dem Tod ist das sehr verständlich. Ich übe keine Kritik an jenen Sozialisten, die ihre Position änderten.

Ich denke, man müsste im Detail in die verschiedenen Tiefen des *tenkô* hineinleuchten. Es gab eine Art *tenkô*, in der man der marxistischen Praxis abschwörte – insbesondere der kommunistischen Partei – aber theoretisch Marxist blieb. Sodann gab es natürlich getarnte *tenkô*: Man gab vor, seine Meinung geändert zu haben, man unterschrieb ein Papier bei der Polizei, aber in Wirklichkeit hatte sich gar nichts geändert. Drittens gibt es die Konversion, die sich auch auf die Theorie erstreckt, mit der der Kommunismus kritisiert, sogar radikal kritisiert wird und der Betroffene aufhörte, Kommunist zu sein. Große Kommunisten haben so ihre Position geändert, in Italien und in Zentraleuropa. Bei der vierten Konversion handelt es sich um eine „Familienangelegenheit“, das war eine japanische Spezialität. Die Polizei benutzte die Mutter. Die Polizei gab sich tolerant, und die Mutter konnte den inhaftierten Sozialisten besuchen. Das war besonders bei jungen Leuten wirksam. Die Mutter, nicht die Polizei, überzeugte ihren Sohn, vom Sozialismus und dem sozialistischen Glauben Abstand zu nehmen. Gerade bei den Studenten führte dies häufig dazu, dass sie *tenkô* vollzogen. Das Gefühl der Mutter gegenüber entpuppte sich als stärker als die theoretische Überzeugung.

Die japanische Polizei machte sich dabei zu Nutze, dass das Gefühl für die Mutter die Aufgabe der Ideologie erleichterte. Natürlich handelte es sich auch dabei um eine

Instrumentalisierung. Ich denke, dass dies die japanische Haltung gegenüber der Idee widerspiegelt.

In jüngerer Zeit, in der Zeit nach 1945, geschah hauptsächlich drei Dinge in Japan. Erstens: Der Intellektuelle änderte sich und wurde langsam aber stetig zum Technokraten. Die jetzigen Technokraten erscheinen intellektuell gestärkt. Diese Information ist essentiell, glaube ich.



Zweitens, die organisierte politische Opposition ist in der letzten Zeit schwächer geworden, sogar sehr schwach. Die Opposition im Parlament bestand ehemals vor allem aus der Partei der Sozialisten. Die sozialistische Partei ist jetzt zu der kleinen sozialdemokratischen Partei geworden. Das ist heute die ganze Opposition. Nach dem Krieg waren die Gewerkschaft und die japanische Arbeiterbewegung über viele Jahre ziemlich politisiert, und zwischen den Aktivisten der Gewerkschaften und der Polizei gab es Konflikte. Heute sind die Gewerkschaften fast desintegriert, entpolitisiert und als politische Opposition bedeutungslos. Die Medien schwimmen typischerweise immer mehr im Hauptstrom der Gesellschaft. Das ist ein zweites Charakteristikum der Gegenwart. Und das dritte Charakteristikum ist, dass es in Japan natürlich immer noch gewisse Leute gibt, die nicht vollkommen zufrieden sind, dass aber diese sehr zahlreichen unzufriedenen Individuen nicht organisiert sind, dass nur einzelne kleine Gruppen (mit kleinen ich 5 bis 50 Personen) die Opposition bilden. In Japan – vielleicht anders als in anderen Ländern – gibt es zahllose kleine Gruppen, die aber ohne Kommunikation untereinander und ohne Organisation bleiben. Diese sich in kleinen Gruppen bewegend Bürger haben mehr oder weniger alle eine oppositionelle Meinung, eine kritische Meinung über die unterschiedlichsten Zustände, über die Erziehung der Kinder, oder über den Zustand des Verkehrs in einer Stadt. Sie nehmen immer kritisch Stellung gegenüber dem jetzigen Zustand.

In diese drei Gruppen also sind die Intellektuellen gegliedert. Das heißt, die organisierte Opposition ist schwach, doch existieren oppositionelle kritische Meinungen unter den Bürgern innerhalb kleiner Gruppen, die ohne Beziehung untereinander existieren.

Und jetzt noch ein paar Worte zur Regierung: Die Regierung Koizumi ist sehr populär, in gewissem Sinne die populärste Regierung in der japanischen politischen Geschichte. Interessant ist die Diskrepanz zwischen der Popularität des Premierministers und seiner Regierung in der Bevölkerung einerseits und der Meinung der politischen Kreise andererseits. Diese Diskrepanz wird an drei Punkten deutlich.

Erstens an der Frage des Yasukuni-Schreins<sup>13</sup>. Der Premierminister geht jährlich an einem bestimmten Tag zum Yasukuni-Schrein. Der Yasukuni-Schrein ist das Zen-

trum des Kults der Seelen der Kriegsgefallenen, einschließlich des Generals Tōjō<sup>14</sup>, der auch im Schrein verehrt wird. Es ist der Schrein des Staats-Shintō, ein besonderes Zentrum der Armee.

Zweitens an der Frage der Schulbücher. Es gibt zur Zeit wieder ein „neues Textbuch“. Dieses neue Schulbuch hat die japanische Geschichte zum Inhalt und betont ziemlich deren positive Seiten, während die schlechten Taten der Japaner, also z.B. Nanking, darin zwar als unangenehme Vergangenheit, aber (auf Englisch würde man sagen) *not that bad*, dargestellt werden. Man akzeptiert, dass es *bad*, aber eben *not that bad* war. Dieses Schulbuch ist natürlich eine Provokation für Chinesen und Koreaner, und das ist ein diplomatisches Problem.

Drittens die Frage der Sicherheitspolitik und einer aktiveren japanischen Armee. Das betrifft die Änderung des Artikels 9 der japanischen Verfassung, und das ist ein politisches Problem.

Diese drei Fragen also stellen sich. In der ersten Frage, dem Yasukuni-Schrein ist die Meinung einigermaßen einheitlich: Der Premier geht zum Schrein und die Chinesen sind zornig, aber dreiviertel der Japaner, also die überwältigende Mehrheit ist dafür. Zweitens, die Schulbücher: Das ist spannend, denn da sind die Ansichten gespalten. Die Regierung hat das Textbuch akzeptiert und ihm die Lizenz als Schulbuch erteilt, es also offiziell anerkannt. Die lokalen Erziehungskomitees haben aber dieses Schulbuch nicht akzeptiert, mehr als 90 Regionen haben die Anerkennung dieses Schulbuchs verweigert. Zwischen den lokalen Erziehungskomitees und der Zentralregierung existiert demnach eine Spaltung. Bezüglich der Verfassung und verstärkter japanischer Militäraktivitäten gibt es sowohl in der Regierung als auch im Parlament und in der Bevölkerung Skepsis und geteilte Meinungen. Es steht ungefähr fifty-fifty, also unentschieden. Soweit die Geschichte.

Ich frage nun, hat der Intellektuelle Einfluss auf Moral und Politik in der Gesellschaft? Im Rahmen der politisch-sozialen Lage im heutigen Japan möchte ich drei Dinge bemerken. Erstens, Intellektuelle können politisch, finanziell oder kulturell keinen direkten, aber einen indirekten Einfluss auf die Machthaber ausüben. Sie haben nämlich einen gewissen Einfluss in den Massenmedien,

die ihrerseits die öffentliche Meinung beeinflussen können, und es gibt keine Regierung, die nicht an deren Meinung interessiert ist. Das ist der indirekte Einfluss. Zweitens: Die heutige Minderheit könnte morgen die Mehrheit sein. In diesem Sinne gehört die Zukunft den Intellektuellen. Ein Beispiel dafür sind die Teach-ins zum Vietnamkrieg in den USA. Die erste Teach-in-Bewegung gegen den Vietnamkrieg ist in den 1960er Jahren von der Universität Berkeley in Kalifornien ausgegangen. Zunächst waren es sehr kleine Gruppen von Intellektuellen. Als nächstes kamen die Pazifisten und die kirchlichen Organisationen verschiedener Richtung, immer noch relativ kleine Organisationen, die die Meinung gegen den Krieg äußerten. Dann folgten wichtige Zeitungen wie die Washington Post, die New York Times, der Boston Globe, der Christian Science Monitor. In der dritten Phase kam das Fernsehen, und der beste Akt dieses Dramas in den USA war, als Präsident Johnson seine Kandidatur für die nächsten Wahlen zurückzog und gleichzeitig die Bombardierung Nordvietnams stoppte. Also, die Intellektuellen hatten – zumindest im Vietnamkrieg – einen sehr starken Einfluss.

Das japanische Beispiel ist nicht so klar und deutlich. Das ist immer so. Nichts ist klar und deutlich in Japan, das ist so zauberhaft an der japanischen Kultur. Im Verlauf der Kampagne gegen die Umweltzerstörung, z.B. im Falle der Minamata-Krankheit, haben sich die Intellektuellen zu Wort gemeldet. Gesetze für die Umwelt und für den Umweltschutz wurden zur Forderung der Mehrheit. Jetzt haben wir ein Gesetz für Umweltschutz.

Intellektuelle können – oder sollen vielleicht – der schweigsamen Masse eine Stimme geben, wenn die Diskrepanz der Meinungen zwischen den Machthabern und der Bevölkerung groß ist. Sie sollen der Bevölkerung ein Ausdrucksmittel in die Hand geben, auch wenn es Auseinandersetzungen in den Medien gibt. Dann, so scheint es mir, sollten sie die Stimme der so genannten schweigenden Masse vertreten. Sie können Sprecher sein für die Leute, die nicht sprechen, und dadurch Zeugen für die Geschichte werden. Danke.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Vortrag wurde von Professor Katô auf Deutsch gehalten und mit seinem Einverständnis im JDZB für diese Veröffentlichung redaktionell überarbeitet.

<sup>2</sup> Ôkubo Toshimichi (1830–1878), einer der führenden Politiker der frühen Meiji-Zeit (1868–1905). Ôkubo war Beamter im Fürstentum Satsuma und unterstützte aktiv die Modernisierungsbewegung, die schließlich zur Meiji-Reformation führte. In der Meiji-Regierung war er zunächst Finanzminister (1871), bereiste als Mitglied der Iwakura-Mission 1871 bis 73 die USA und Europa, und wurde später Innenminister. 1878 wurde er von Anhängern des Satsuma-Fürstentums, das sich gegen die neue Regierung gestellt hatte, ermordet.

<sup>3</sup> Fukuzawa Yukichi (1835–1901), berühmter Pädagoge, Schriftsteller und Verfechter westlicher Wissenschaften während der Meiji-Zeit; Gründer der Keiô Gijuku (heute Keiô Universität) und einer Zeitung. Sein Werk füllt 22 Bände und umfasst Themen von Philosophie bis hin zu Frauenrechten. Sein Ziel war es, die Japaner westliche Wissenschaft und den Geist der Unabhängigkeit zu lehren. Fukuzawa hat niemals einen offiziellen Posten in der Regierung angenommen, sondern ist immer Privatmann geblieben. Als er starb, war er eine nationale Größe, seine Schüler waren in allen Bereichen des japanischen Lebens zu finden, und er galt als einer der Gründer des neuen Japan.

<sup>4</sup> Yoshida Shôin (1830–1859), Gelehrter, Lehrer, Schriftsteller, Experte für Militärwesen; vehementer Anhänger des *sonnô jôi*. Durch seine Verhaftung wegen des Versuchs, auf ein amerikanisches Schiff zu gelangen (1854), verstärkte sich seine Überzeugung; der daraus folgende leidenschaftliche Patriotismus führte zu seiner Teilnahme an einer Verschwörung zur Ermordung eines hohen Beamten des Shôgunats, wofür er erneut verhaftet und schließlich zum Tode verurteilt wurde.

<sup>5</sup> Peace Preservation Law (1925), das erste Gesetz, in dem der Begriff *kokutai* vorkam; es verbot die Mitgliedschaft in jeder Organisation, die eine Veränderung im *kokutai* oder im System des Privatbesitzes anstrebte.

<sup>6</sup> Special Higher Police, meist abgekürzt als *Tokkô*, eine Polizei-Organisation, die 1911 gegründet wurde, um Aktivitäten politischer Gruppen zu kontrollieren und die Ausbreitung von Theorien und Anschauungen zu verhindern, die die Regierung als Bedrohung der öffentlichen Ordnung ansah.

<sup>7</sup> Natsume Sôseki (1867–1916), Schriftsteller und Kenner der englischen Literatur; einer der wichtigsten Vertreter der modernen japanischen Literatur; einige seiner Romane und Novellen wurden auch in westliche Sprachen übersetzt.

<sup>8</sup> Mori Ôgai (1862–1922), Schriftsteller, Kritiker und Mediziner; war bis 1916 Militärarzt (einen Teil seines Studiums absolvierte er in Deutschland) und schrieb vor allem seit 1909 litera-

rische Werke, von denen einige auch in westliche Sprachen übersetzt wurden.

<sup>9</sup> Kôtoku Shûsui (1871–1911), Sozialist, Mitbegründer der ersten sozialdemokratischen Partei Japans (*Shakai Minshûtô*); Pazifist und Gegner des russisch-japanischen Krieges; 1910 wurde er des Hochverrats wegen Beteiligung an einem Komplott zur Ermordung des Kaisers Meiji angeklagt und 1911 hingerichtet (*Taigyaku Jiken*, High Treason Incident, 1910).

<sup>10</sup> Uchimura Kanzô (1861–1930), führender christlicher Intellektueller; unterrichtete an mehreren Schulen in Japan, geriet aber aufgrund seines christlichen Glaubens in Konflikt mit seinen nationalistischen Kollegen; er gab den Beruf auf und arbeitete als Herausgeber einer Zeitung, die er verließ, als die Zeitung während des russisch-japanischen Krieges die Kriegspolitik der Regierung unterstützte. Er wirkte fortan als Essayist und Prediger.

<sup>11</sup> Sakai Toshihiko (1871–1933), Journalist, Mitbegründer der Kommunistischen Partei Japans (1922), wirkte mit bei der Organisation der Japanischen Massenpartei (*Nihon Taishûtô*, 1928) und spielte eine große Rolle in der Zusammenführung verschiedener sozialistischer und pazifistischer Gruppen in Japan.

<sup>12</sup> Kobayashi Takiji (1903–1933), der berühmteste Schriftsteller der proletarischen Literaturbewegung in Japan; einige seiner Romane wurden auch in westliche Sprachen übersetzt. Er arbeitete als Bankangestellter, wurde aber aufgrund seiner politischen Tätigkeiten entlassen und lebte fortan im Untergrund. Am 20. Februar 1933 wurde er gefangengenommen und starb nach der Vernehmung am selben Tag.

<sup>13</sup> Der Yasukuni Schrein ist der Ort, an dem die militärischen Kriegstoten Japans verehrt werden, einschließlich der verurteilten Kriegsverbrecher. Die Nachkriegsverfassung Japans verbietet dem Staat jegliche religiöse Aktivität, d.h. kein Premierminister besuchte zunächst den Schrein in offizieller Mission. Doch seit den 70er Jahren wurde die Verfassungsmäßigkeit eines solchen Besuchs immer wieder diskutiert, und 1985 besuchte Nakasone offiziell in seiner Funktion als Premierminister den Schrein (am 15. August, dem Tag der Kapitulation Japans). Seit dieser Zeit gibt es um diese Besuche der Premierminister im Schrein – egal ob offiziell oder inoffiziell – heftige Kontroversen und diplomatische Proteste aus dem Ausland.

<sup>14</sup> Tôjô Hideki (1884–1948), General, Heeresminister und Premierminister (1941–44), wurde im Kriegsverbrecherprozess von Tôkyô (*Tôkyô Saiban*, 1946–48) zum Tode verurteilt.

## Zur Person

Katô Shûichi (\*1919), Schriftsteller, Mediziner und einer der renommiertesten Kulturkritiker und Essayisten Japans.

Nach seinem Medizinstudium arbeitete er als Arzt im Krankenhaus der Universität Tôkyô, kam unmittelbar nach Kriegsende nach Hiroshima und war an einer Untersuchung über die Folgen des Atombombenabwurfs beteiligt. In den fünfziger Jahren hielt er sich lange in Europa auf, wo er sich mit dem Mittelalter und der Moderne in Kunst und Literatur auseinandersetzte. Seit seiner Rückkehr nach Japan arbeitet Katô als freier Publizist, der sich in seinen Essays und Büchern vor allem mit der Literatur- und Kulturgeschichte sowie der Politik seines Landes und Europas beschäftigt. Gleichzeitig ist er ein international gefragter Kommentator zum Zeitgeschehen. Sein Werk umfasst inzwischen 24 Bände.

In Deutschland ist vor allem seine „Geschichte der japanischen Literatur“ (Scherz Verlag) bekannt. Seine Begegnungen mit Europa beschreibt er in seiner Autobiographie „Schafsgesänge. Begegnungen mit Europa“ (Insel Verlag). Im Herbst 2001 ist sein Buch „Närrische Gedanken am Abend: Essays zu japanischer Kultur, Politik und Zeitgeschichte“ (hg. von Frank Böhling, iudicium Verlag) erschienen.

Um sich seine moralische und intellektuelle Unabhängigkeit zu wahren, hat Katô nie eine dauerhafte Anstellung angenommen. Dennoch hat er an zahlreichen renommierten Institutionen wie den Universitäten Yale, Princeton, Cambridge und an mehreren italienischen Universitäten gelehrt. Von 1969 bis 1973 hatte er eine Professur für Japanologie an der Freien Universität Berlin inne, im Sommersemester 1992 lehrte er japanische Literatur und Kulturgeschichte an der FU. Katô Shûichi ist Ehrendoktor der Universitäten Bukarest, Venedig, Grenoble, FU Berlin.

## JDZB SPECIAL

Herausgeber: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB)  
 Anschrift: Saargemünder Str. 2, 14195 Berlin  
 Tel.: (030) 839 07 0, Fax: (030) 839 07 220  
 E-Mail: [jdzb@jdzb.de](mailto:jdzb@jdzb.de), URL: <http://www.jdzb.de>

Redaktion: Inge Hoppner, Tel: (030) 839 07 173  
 E-Mail: [ihoppner@jdzb.de](mailto:ihoppner@jdzb.de)  
 Michael Niemann, Tel: (030) 839 07 186  
 E-Mail: [mniemann@jdzb.de](mailto:mniemann@jdzb.de)